

Czernin



**BENJAMIN
MURMELSTEIN
THERESIENSTADT
EICHMANNS
VORZEIGE-GHETTO**

Benjamin Murmelstein

THERESIENSTADT

Eichmanns Vorzeige-Ghetto

Mit einem Nachwort von Wolf Murmelstein

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

Herausgegeben von Ruth Pleyer und Alfred J. Noll



Benjamin Murmelstein

THERESIENSTADT

Eichmanns Vorzeige-Ghetto

Mit einem Nachwort von Wolf Murmelstein

Aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl

Herausgegeben von Ruth Pleyer und Alfred J. Noll

Czernin Verlag, Wien

Produziert mit Unterstützung des Nationalfonds der Republik Österreich für
Opfer
des Nationalsozialismus, des Zukunftsfonds der Republik Österreich

 Nationalfonds der Republik Österreich
für Opfer des Nationalsozialismus

Zukunftsfonds
der Republik Österreich

Murmelstein, Benjamin: Theresienstadt.
Eichmanns Vorzeige-Ghetto / Benjamin Murmelstein
Wien: Czernin Verlag 2014
ISBN: 978-3-7076-0511-2

© 2014 Czernin Verlags GmbH, Wien
Titel der Originalausgabe: Benjamin Murmelstein, Terezin. Il ghetto-modello di
Eichmann, © Editrice La Scuola 2013; © der Erstausgabe: Cappelli 1961
Umschlaggestaltung: sensomatic
Coverfoto: Benjamin Murmelstein
Lektorat: Sabine Edith Braun
Satz: Burghard List
Produktion: [nakadake](#)
ISBN E-Book: 978-3-7076-0511-2
ISBN Print: 978-3-7076-0510-5

Alle Rechte vorbehalten, auch das der auszugsweisen Wiedergabe
in Print- oder elektronischen Medien

EDITORISCHE VORBEMERKUNG

Benjamin Murmelstein (1905 bis 1989) hat seinen persönlichen Erfahrungsbericht „Terezin - Il ghetto-modello di Eichmann“ im Jahr 1961 (bei Cappelli, Bologna) veröffentlicht. Eine zweite Auflage, Vorlage dieser Übersetzung, ausschließlich ergänzt um ein Nachwort seines Sohnes Wolf Murmelstein, ist im Jahr 2013 (in der Editrice La Scuola, Brescia) erschienen. Der Text von Benjamin Murmelstein aus dem Jahr 1961 wird in der vorliegenden Übersetzung aus dem Italienischen von Karin Fleischanderl - dem dokumentarischen Anliegen der Edition entsprechend - unkorrigiert wiedergegeben. Informationen zur Person Benjamin Murmelsteins finden sich in den Nachbemerktungen.

Die Herausgeber

VORWORT

Das ist die Geschichte des Ghettos Theresienstadt. Mehr als 300 Aufsätze und Bücher befassen sich mittlerweile zur Gänze oder teilweise mit den Geschehnissen, die sich zwischen 24. November 1941 und 5. Mai 1945 in den Mauern der alten Festung ereignet haben.

Gibt es noch unbekannt Details, die es wert sind, dass man über sie berichtet?

Erfährt man aufgrund des vorliegenden Berichts etwas Neues?

Das Ghetto Theresienstadt entstand nicht aus dem Wunsch, eine lokale Maßnahme der Nazis zu verwirklichen, etwa die Juden aus einer Stadt, einem Bezirk oder einer Provinz auf engem Raum einzusperren. Theresienstadt brachte vielmehr die elende Wirklichkeit der größenwahnsinnigen Pläne, die ganze Kontinente umfassten, auf den Punkt. Die hochtrabenden Worte waren schnell verfliegen, übrig blieb eine höhnische und grausame Farce.

Ein jüdisches Protektorat auf Madagaskar, das Juden aus allen europäischen Ländern aufnehmen sollte; von deutschen Streitkräften besetzte Luft- und Marinestützpunkte; ein ohnmächtiges Frankreich, das die Insel Madagaskar dem Sieger überlässt: Dieser Traum verführte Militärs, Diplomaten und sogar den Präsidenten der Reichsbank. In Wirklichkeit jedoch rückten Sieg und Frieden in immer weitere Ferne, während nach der

Besetzung Polens die Zahl der Juden im Reich auf drei Millionen anstieg.

Madagaskar ist außer Reichweite, doch das polnische Generalgouvernement stellt eine Möglichkeit dar. Das Gebiet zwischen den Flüssen San und Bug, mit der Hauptstadt Lublin im Norden, soll ein jüdisches Siedlungsgebiet mit autonomer Verwaltung werden. Die Idee, ein Protektorat zu schaffen, und zwar nicht mehr an den Stränden Madagaskars, sondern in den sandigen Ebenen Zentralpolens, versinkt jedoch in Blut und Schlamm, sie ist zynisch und nachlässig geplant und mit fahrlässiger Gleichgültigkeit in die Tat umgesetzt worden.

Die Endlösung wird in die Konzentrationslager verlegt. Nicht das Grauen, so tief gesunken zu sein, verhinderte die Entscheidung, sondern der verletzte Stolz angesichts der Tatsache, dass man das Vorhaben hatte aufgeben müssen. Das Ghetto Theresienstadt wurde gegründet, um die Illusion aufrechtzuhalten, dass das Dritte Reich sich nicht geschlagen gab, und um die Weltöffentlichkeit von Blutbädern und Massakern abzulenken.

An der Mündung der Elbe in die Eger entstand eine riesige Arena, in der das Schauspiel »Die menschliche Lösung der Judenfrage« aufgeführt werden sollte, auf der Grundlage der für Madagaskar entworfenen Pläne. Diesmal sah es gut aus, denn man hatte es nicht mehr mit einer harten und unerbittlichen Realität zu tun; man führte einfach eine Komödie auf. Die Klippe, an der das Vorhaben zerschellte, hieß: »Menschliche Lösung«. Alle wissenschaftlichen Möglichkeiten reichen nicht aus, um

einen Menschen zu erschaffen; selbst mit Kniffen und Tricks gelingt es nicht, Menschlichkeit vorzutäuschen, sie muss echt empfunden sein.

Dieses Buch schildert die makabre Farce; als der Vorhang fiel, stand der Autor als Einziger noch auf der Bühne. Ich habe viele Jahre lang geschwiegen, um nur nicht in den Verdacht zu geraten, ich wolle mein Tun rechtfertigen. Nun stehe ich jedoch an der Schwelle zum Alter und glaube, nicht länger warten zu können, denn die Würfel sind bereits gefallen. Das Gericht, vor dem sich die Akteure von Theresienstadt verantworten mussten, hat die Anklage gegen mich fallen gelassen, und bevor ich vor den Höchsten Richter hintrete, habe ich beschlossen, auf meinem verbleibenden Lebensweg einen Seitenpfad einzuschlagen, auf dem ich keine Erklärungen und keine Rechtfertigungen abgeben muss.

Nicht aus Gründen der Rechtfertigung oder der Polemik möchte ich also meine Version der Geschichte erzählen, sondern weil ich in Theresienstadt im Vordergrund stand und deshalb mehr gesehen und erfahren habe als die, die hinter den Kulissen tätig waren.

»Die größte List des Teufels«, sagt Baudelaire, »besteht darin, uns zu überzeugen, dass es ihn gar nicht gibt.« Seit mehr als fünfzehn Jahren versucht man uns einzureden, dass es den Teufel, der zuletzt unter der Maske der Nazis aufgetreten ist, nicht mehr gibt, und aufgrund unseres angeborenen Optimismus sind wir versucht, daran zu glauben. Für den Fall aber, dass das nur eine List sein sollte, um uns zu überrumpeln, sollten wir versuchen, die

Ränke des Teufels zu durchschauen, um die Menschheit zu beschützen.

Vielleicht bin ich aufgrund eines absurden Zufalls, von denen es in Theresienstadt so viele gab, nicht umgebracht worden - als Einziger der vielen, die verdammt sind »zu wissen«. Für den Fall, dass es einen Sinn haben sollte, dass ich überlebt habe ... das ist die Geschichte des Ghettos Theresienstadt.

THERESIENSTADT

*Du verkaufst dein Volk um ein Spottgeld
und verlangst nicht viel dafür!*

*Du setzt uns der Beschimpfung
unserer Nachbarn aus, dem Hohn und
Spott derer, die uns umgeben.*

*Du machst uns zum Sprichwort unter
den Heiden,
dass die Völker den Kopf über uns
schütteln.*

*Alle Tage ist meine Schmach vor mir,
und Scham bedeckt mein Angesicht
wegen der Stimme des Spötters und
Lästerers, wegen des Feindes, des
Rachgierigen.*

*Dieses alles ist über uns gekommen; und
doch haben wir deiner nicht vergessen,
noch deinen Bund gebrochen.*

(PSALM 44, 12-17)

KAPITEL I

»SONST HEISST ES EBEN STERBEN«

»Heute gehört uns Deutschland, morgen die ganze Welt.« – Im Rhythmus dieses Refrains dröhnte der martialische Schritt der Nazitruppen nach der Machtergreifung am 30. Januar 1933. Die Judenhetze in Deutschland hatte eben erst begonnen, doch ein extra dafür geschaffener Stab diskutierte bereits die Ausrottung des Judentums in allen europäischen Staaten, denn niemand zweifelte daran, dass Hitler nach dem Endsieg die Geschicke des Kontinents leiten würde.

Die von untergeordneten Behörden vorgeschlagene Auswanderung der deutschen Juden wurde von maßgeblichen Stellen nicht als mögliche Lösung akzeptiert. Die Auswanderung wäre zwar vordergründig ein Erfolg der Partei gewesen, weil dadurch ein wesentlicher Punkt des Parteiprogramms, nämlich die Entfernung der semitischen Rasse, verwirklicht worden wäre, hätte im Ausland allerdings die antinazistische Propaganda verstärkt und letzten Endes den Feind in absehbarer Zeit gestärkt. Außerdem sahen die maßgeblichen Stellen in der Auswanderung der Juden in andere Länder, deren Besetzung durch deutsche Truppen schon geplant war, nur eine Verlagerung des Problems vom augenblicklichen in den zukünftigen Machtbereich.

*Die Armut des aus Deutschland emigrierten Juden macht seine Aufnahme im Gastland beschwerlich und ruft in der Bevölkerung eine für die Interessen der deutschen Propaganda günstige Reaktion hervor. Es ist Aufgabe unserer Außenpolitik, überall eine antisemitische Bewegung fortschreiten zu lassen.*¹

Absurderweise stimmten in dieser Situation die Überlegungen der Nazis mit den Zielen des internationalen Zionismus überein, der die Deklaration des britischen Außenministers James Balfour (1917), eine Heimstätte für das jüdische Volk zu errichten und die verfolgten Juden dort aufzunehmen, in die Tat umsetzen wollte. Aber die hasserfüllte Verachtung der jüdischen Rasse, die den Nazis zufolge nicht würdig war, einen eigenen Staat zu gründen, war nicht der einzige Grund dafür, dass die Berliner Regierung die zionistischen Ziele entschieden ablehnte. Ein Judenstaat im Nahen Osten, auf der Achse Berlin-Bagdad, wie ihn bereits Kaiser Wilhelm II. erträumt hatte, den manche noch immer für sehr wichtig für Deutschland hielten, kam nicht infrage.

Die Eroberung Europas war die unumgängliche Voraussetzung für die endgültige Lösung der heiklen Judenfrage. In einem dünn besiedelten Landstrich, einer ehemaligen Kolonie der Mächte, die man allerdings erst besiegen musste, sollte eine Art Reservat, ein Super-Ghetto entstehen, wo – natürlich unter deutscher Bewachung – Millionen Juden untergebracht werden sollten. Über die Finanzierung dieses Vorhabens machte man sich keine Gedanken, denn den Nazis zufolge befand sich der ganze

Reichtum der Welt in den Händen der Juden. Dieses Vermögen sollte zur Verwirklichung des Vorhabens beschlagnahmt werden. Blieb nur noch zu klären, ob es innerhalb der Stacheldrahtzäune, auf die man in diesem Reservat zweifellos nicht verzichten konnte, Voraussetzungen für ein, wenn auch bescheidenes Leben gab. Aber das stand auf einem anderen Blatt. Wenn die Juden überleben wollten, mussten sie ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Stabspläne bleiben immer geheim, bis der Augenblick kommt, sie zu verwirklichen. In der Zeit, in der Hitler jeden Militärschlag mit der feierlichen Erklärung besiegelte, er habe nun sein Ziel erreicht, Deutschland gebe sich zufrieden und stelle keine weiteren Ansprüche, war Geheimhaltung oberste Pflicht, denn die Pläne, die darauf abzielten, ganz Europa zu erobern, hätten die wahren Ziele der deutschen Expansionspolitik offenbart. Weniger zurückhaltend waren hingegen die faschistischen Bewegungen im Ausland; deren Deklarationen konnten die Regierung in Berlin nämlich nicht kompromittieren.

Das 1938 veröffentlichte Programm der faschistischen Partei Großbritanniens forderte die Entfernung aller Juden, schloss jedoch in Übereinstimmung mit der deutschen Politik die Gründung eines Judenstaats in Palästina aus.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis versuchten die von der *Action française* unterstützten polnischen Nationalisten, von der französischen Regierung die Zustimmung zur mehr oder weniger offenen Deportation der Juden auf die Insel Madagaskar zu erhalten. Ein

derartiges Vorhaben passte schlecht zu einem Staat, der gerade mal zwei Jahrzehnte alt war, über keinerlei Kolonialerfahrung verfügte und damals auch so gut wie keinen Zugang zum Meer hatte. Allerdings bestanden einige Jahre lang hervorragende Beziehungen zwischen Warschau und Berlin: Josef Beck, der polnische Außenminister, stattete seinem deutschen Kollegen häufig Besuche ab. Seine Ideen finden sich in Dokumenten, die erst 1940 verfasst wurden, als der Endsieg und die Eroberung Madagaskars zum Greifen nah schienen; doch zweifellos waren diese Pläne auch in den Jahren vor dem Krieg eingehend geprüft worden.

*Der Krieg bietet Deutschland die Möglichkeit - und zugleich die Pflicht - die jüdische Frage in Europa zu lösen ... Das Referat D III schlägt vor, alle Juden aus Europa zu entfernen, sobald man von Frankreich die Insel Madagaskar erhält, um die Juden dort anzusiedeln.*²

*Gelegentlich einer Besprechung mit Herrn Botschafter Abetz in Paris erzählte mir dieser, daß der Führer ihm bei seinem vor zirka 2 Wochen stattgefundenen Vortrag über Frankreich erzählt habe, daß er beabsichtige, nach dem Kriege sämtliche Juden aus Europa zu evakuieren.*³

Abetz war Botschafter beim Vichy-Regime.

Frankreich müsse die rund 25 000 Madagaskar-Franzosen aussiedeln und entschädigen. Die Insel wird Deutschland als Mandat übertragen. Die seestrategisch wichtige Diego-Suarez-Bai sowie der Hafen von Antsiranana werden deutsche Marinestützpunkte ... Neben diesen Marinestützpunkten werden geeignete Teile des

*Landes zur Anlage von Flugstützpunkten aus dem Judenterritorium herausgeschnitten ... Diese Regelung vermeidet, daß die Juden sich etwa in Palästina einen eigenen Vatikanstaat gründen (...) Außerdem bleiben die Juden als Faustpfand in deutscher Hand für ein zukünftiges Wohlverhalten ihrer Rassegenossen in Amerika ...*⁴

Auch die Araber in Palästina waren feurige Befürworter der Pläne des Nazistabs, denn sie hatten Interesse an jedweder Lösung, die angetan war, den weiteren Zufluss von Juden zu stoppen, selbst auf die Gefahr hin, dass diese im Ghetto von Madagaskar eingesperrt wurden. In diese Richtung wurden Kontakte geknüpft, und die Nazis gaben die strenge Geheimhaltung auf. Strenge Geheimhaltung war wahrscheinlich nur in Bezug auf die europäischen Staaten notwendig, nicht jedoch, wenn es sich um Gebiete handelte, die von den Eroberungsplänen nicht betroffen waren.

Adolf Eichmann, ein subalternen SS-Mann, wurde damit beauftragt, sich mit den Palästinensern in Verbindung zu setzen. Diese waren gegen die Pläne der britischen Regierung und deshalb potenzielle Verbündete bei dem Vorhaben, die Juden nicht nur aus Europa, sondern auch aus dem Nahen Osten zu vertreiben.

Eichmanns Aufenthalt in Palästina war nur von kurzer Dauer, denn es war nicht gelungen, der britischen Spionageabwehr den wahren Grund seines Aufenthalts zu verheimlichen, weshalb er umgehend abreisen musste. Als ich 1938 versuchte, für eine Gruppe polnischer Juden einen Aufschub zu erwirken, gewährte Eichmann zwar den

Aufschub, fühlte sich jedoch bemüßigt, mir vorzuhalten, dass er seinerzeit, als er aus Palästina ausgewiesen worden war, keinen Aufschub bewirken hatte können. Ist es möglich, dass er den Unterschied zwischen der Ausweisung eines ausländischen Aufwieglers aus einem unruhigen Land und der unvermittelten Ausweisung von Alten, Frauen und Kindern, die jahrzehntelang friedlich und im Schutz internationaler Normen gelebt hatten, gar nicht bemerkte? Die Antwort liegt nur scheinbar auf der Hand. Es ist nicht einfach, die Mentalität eines Mannes zu verstehen, der 1939 noch versucht hatte, die jüdischen Organisationen zu einer Intervention bei den zionistischen Organisationen zu bewegen, um ein Einreisevisum für Palästina zu bekommen, unter dem Vorwand, er wolle dort Einreisemöglichkeiten prüfen.

Dieser Vorwand schien berechtigt, denn Eichmann, der 1938 Untersturmführer und Leiter des für die Vertreibung zuständigen Referats des Sicherheitsdienstes (SD) in Wien war, gelang es in der Folge, seine Tätigkeit auf das Gebiet Böhmen-Mähren auszudehnen. 1939 wurde er mit der Gründung einer Auswanderungsbehörde in Prag beauftragt, und 1940 - bereits als Obersturmbannführer - übernahm er die Leitung der Reichszentrale für jüdische Auswanderung, des Referats IV B4 beim Reichssicherheitshauptamt in Berlin.

Eichmanns rascher Aufstieg beweist, wie naiv die Annahme ist, der nur wenige Stunden währende Aufenthalt in Palästina und seine angeblichen Hebräischkenntnisse hätten die Grundlage seiner Karriere gebildet. Plausibler

ist vielmehr, dass ihm 1937 sein Rang als Untersturmführer zupasskam, um sich in der Zeit der illegalen Tätigkeit nicht allzu sehr zu kompromittieren. Die Tatsache, dass man ihn an einen wichtigen Ort wie Palästina geschickt hatte, stellt jedoch unter Beweis, dass er bereits eine wichtige Rolle bei der Lösung der Judenfrage spielte.

Nach Ausbruch des Krieges war weiteres Versteckspielen nutzlos, im Gegenteil, es wurde notwendig, die Karten auf den Tisch zu legen. Mit der Eroberung Westpolens stieg die Anzahl der Juden im Reich auf mehr als drei Millionen. Die Pläne bezüglich einer Umsiedelung nach Übersee hätten erst nach der Unterzeichnung eines Friedensvertrages verwirklicht werden können, den man den Besiegten aber erst diktieren musste. Die Situation erforderte jedoch eine sofortige Lösung. Am 15. Oktober 1939 wurde ich mit einer Gruppe von jüdischen Funktionären aus Wien und Mährisch-Ostrau nach Nisko geschickt, wo tausend Juden selektiert und mit ungewissem Ziel deportiert hätten werden sollen.

Am 19. Oktober blieb der Zug im Bahnhof von Nisko am San in Südpolen stehen. Über eine teilweise zerstörte Brücke setzten wir uns in Bewegung, unter Bewachung, auf einer Straße mit knietiefem Schlamm und bei strömendem Regen. Ein verlassenes Dorf, ein trostloser Hügel, eine Wiese, die ein einziger Sumpf ist - wir sind an unserem Ziel angekommen. Am nächsten Tag hält Eichmann eine Rede. Unsere ersten Aufgaben bestehen darin, Baracken zu bauen, eine Verwaltung zu gründen und Sanitäreinrichtungen zu errichten. Wir müssen Baumaterial, Proviant und

Medikamente aus Güterzügen laden und mit ungenügenden Transportmitteln über eine Strecke von zirka zwölf Kilometern schleppen. Am Ende der Rede blickt er uns mit spöttischem Blick an und fügt leise hinzu: »Sonst heißt es eben sterben.« Die Worte waren eisig, der Ton jedoch weich, fast freundschaftlich.

Auf diese Rede vor jüdischen Funktionären, Facharbeitern und Ärzten folgten Gespräche im engen Kreis und unter vier Augen. Zu Beginn wirkte alles geheimnisvoll und zusammenhanglos, doch allmählich wurde klar, wie die Dinge standen. Das für Madagaskar ausgearbeitete Szenario sollte auf dem von den Flüssen San und Bug begrenzten Gebiet probeweise durchgespielt werden, in der Nähe von Lublin, der zukünftigen Hauptstadt eines jüdischen Reservats unter deutscher Aufsicht. Endlich konnte ich fragen, welche Mittel zur Verwirklichung dieses ambitionierten Projekts zur Verfügung standen. Doch die auserwählten Söhne des deutschen Volkes, das in aller Welt für seine organisatorischen Fähigkeiten geschätzt wird, hatten sich nicht die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, wie man die Massen an Juden, die aus Wien, Mährisch-Ostrau und Kattowitz vertrieben worden waren, in einem Gebiet ansiedeln sollte, das vom Krieg verwüstet war, Eindringlingen gegenüber feindlich gesinnt und darüber hinaus militärisch besetzt war. Darum sollten sich die Juden kümmern, *sonst heißt es eben sterben*.

»Vertreibt die polnischen Bauern mit Fußritten aus ihren Häusern und richtet euch dort ein«, war alles, was

Eichmann zu mir sagte. Hinter seinen hochtrabenden Worten gähnte die Leere.

Noch vor der Fertigstellung des Auffanglagers trafen ungefähr fünftausend Personen ein, bewacht von Eichmanns Schergen. Die jungen Elemente mussten bleiben, um anfallende Arbeiten zu verrichten; die anderen, alle bereits in vorgerücktem Alter, sollten sich auf dem dafür bestimmten Gebiet »zerstreuen«. Für gewöhnlich begleitete eine bewaffnete Streife die Gruppen, die Gepäck und Proviant schleppten, einige Kilometer lang. Dann gebrüllte Befehle, Schüsse in die Luft, wilde Flucht; die Koffer landeten auf dem Boden, die Menschen fielen bäuchlings in den Schlamm, versteckten sich hinter Bäumen.

Das Werk der Besiedelung schritt voran. Eine dieser Truppen verirrte sich in einen Sumpf. Trotzdem lief alles wie gewohnt ab; umzingelt von SS-Männern und zu Tode erschreckt von den Schüssen, stürmten die Juden in den Sumpf. Die Kräftigen liefen davon, der Gefahr zum Trotz, von Deserteuren, die das Gelände unsicher machten, überfallen und ausgeraubt zu werden. Bauern nahmen Verletzte und Kranke auf. Glücklicherweise konnten sich die Menschen über die sowjetische Demarkationslinie retten. Die russischen Wachen hatten Befehl, die Leute passieren zu lassen. In der Falle, die man den Juden gestellt hatte, hatte sich eine kleine, allerdings *sehr* kleine Lücke aufgetan. Die Pläne Eichmanns und seiner Spießgesellen drohten buchstäblich im Schlamm und im Blut zu versinken.

Auf mein Beharren hin durfte ich das Lager verlassen, um gemeinsam mit Judenräten aus Wien und Prag das Gebiet zu erkunden und Besiedlungsmöglichkeiten zu finden. Insgeheim hatten wir jedoch die Absicht, Kontakt mit der Gemeinde Lublin aufzunehmen und sie zu bitten, die Verletzten aufzunehmen.

Nach einer eintägigen Fahrt auf einem Viehwagen die erste Pause: Janów Lubelski. Eine kleine Stadt, die ein paar Stunden lang Sitz des polnischen Generalstabs gewesen war und dafür mit einem Flächenbombardement bezahlt hatte. In einem der beiden unversehrten Gebäude befand sich der Sitz des Landrats. Ich musste Eichmann Bericht erstatten und beschloss daher, den Landrat zu bitten, jenen Personen, die das Lager hatten verlassen müssen, Unterkunft in einem der leeren Häuser zu gewähren. Wieder in Nisko, hätte ich mich Eichmann gegenüber auf eine offizielle Aussage berufen können, zum Beweis meiner erfolgreichen Bemühungen. Die Audienz, die mir spät am Abend gewährt wurde, hatte einen überraschenden Ausgang. Der Landrat erklärte, er wisse nichts von dem Vorhaben, das Eichmann zufolge von der Regierung bewilligt worden war. Daher scheint es plausibel, dass Eichmanns Vorgehen, das von Himmler am 8. Oktober 1939 genehmigt worden war, nur eine interne Maßnahme der SS war. Unter diesen Umständen konnte die Aussicht auf ein Judenreservat den Landrat nur in Staunen versetzen: »Ich bin doch gerade die Juden aus Janów losgeworden.«

Es war nicht völlig ausgeschlossen, dass die deutschen Behörden gegen Eichmann vorgehen würden. Ich gab also

vor, auf Anweisung Eichmanns zu handeln, blieb beharrlich und erwähnte schließlich Eichmanns Ratschlag, die polnischen Bauern mit Fußritten aus ihren Häusern zu verjagen. Das reichte dem Landrat. Anfangs hatte er noch in Erwägung gezogen, mich festzunehmen und nach Krakau zu einem Verhör überführen zu lassen, aber da ich gewissermaßen einen Geleitbrief Eichmanns besaß, beschränkte er sich darauf zu verlangen, dass unsere Gruppe sich umgehend nach Lublin begab, um dort die Befehle zu erwarten, die er vom Generalgouverneur erbitten wollte.

Die Leiter der Kultusgemeinde Lublin waren nicht weniger entsetzt über die Nachrichten, die wir brachten. Lublin war nicht weit vom Lager entfernt, dennoch wusste man nichts von den Vorgängen in Nisko, niemand wollte das glauben. Die ansässigen Juden trauten uns nicht. Sie hielten uns für Spitzel, deshalb wurde unser Besuch dem Kommandanten von Lublin, Obersturmbannführer Strauch, ordnungsgemäß angezeigt. Wieder ein Rapport. Verhöre, Einschüchterungen, Drohungen, Beleidigungen - »Lügner, Betrüger, Verrückte« - und schließlich der Befehl zu warten. Eichmanns Geleitbrief verhinderte den Einsatz der Peitsche, die deutlich sichtbar auf dem Schreibtisch lag.

Nachdem wir zehn Tage gewartet hatten, wurden wir dringend zu Strauch beordert: »Geht ins Lager Nisko zurück und nehmt dort die Befehle entgegen.« Eichmann war blamiert, es blieb ihm nicht anderes übrig, als den Rückzug anzuordnen. Die Hilfsorganisationen im Ausland hatten es nach zwei Monaten Krieg ermöglicht, dass von

neutralen Häfen aus langsam wieder die Emigration nach Übersee anlief. Die italienische Regierung hatte erlaubt, dass in Triest die konsularischen Angelegenheiten der in Deutschland ansässigen Juden abgewickelt wurden, die das Recht auf ein Visum für Palästina hatten. Die Möglichkeiten waren sehr beschränkt, dennoch konnte Eichmann die Judenräte nach Wien und Prag zurückschicken, ohne das Gesicht zu verlieren: »Es wird keine weiteren Ankömmlinge in Nisko geben.« Die Handwerker und Arbeiter, die im Lager geblieben waren, etwa vierhundertfünfzig Personen, kehrten nach einem halben Jahr zurück. Die Baracken, die in Nisko gebaut worden waren und in denen die aus Deutschland ausgewiesenen Juden hätten wohnen sollen, wurden von in Polen geborenen und dort ansässigen Deutschen in Besitz genommen, die darauf warteten, ins Reich überführt zu werden.

Hans Frank hielt folgende Abschlussrede: »Im Generalgouvernement gibt es keine ranghöhere, einflussreichere, autoritätsstärkere Macht als die des Generalgouverneurs ... Das gilt auch für die Polizei und die SS. Es gibt keinen Staat im Staat, und wir persönlich sind da, um den Führer und das Reich zu repräsentieren.«⁵

Das Scheitern dieses ersten Versuches hatte unter Beweis gestellt, wie absurd es war, von einem jüdischen »Protektorat« zu sprechen. In Wirklichkeit machte sich nämlich niemand Illusionen über die wahren Absichten der Gründung eines Judenreservats; es ging dabei überhaupt nicht darum, Überlebenschancen in einer neuen Umgebung zu schaffen. *Sonst heißt es eben sterben*, hatte

man uns gesagt; eine Alternative zu dieser Endlösung war nicht vorgesehen.

Nach dem Kriegseintritt Italiens und der Besetzung Hollands war es nicht mehr möglich, über diese Staaten auszureisen. Nur vereinzelte Gruppen erreichten spanische oder portugiesische Häfen. Andere durchquerten über Moskau Sibirien und schifften sich in Yokohama ein. Das alles hatte jedoch hauptsächlich symbolischen Charakter, es sollte unter Beweis stellen, dass Juden ausreisten und es sich bei ihrem Verschwinden aus dem deutschen Lebensraum nur um eine Frage der Zeit handelte. Ein verzweifelter Versuch, der niemanden zu täuschen vermochte. In Berlin machte man sich keine Illusionen bezüglich des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten, man wusste sehr gut, dass auch die Sibirienroute bald nicht mehr infrage kam; der Angriff auf die Sowjetunion stand unmittelbar bevor. Über den Wiener Juden hingegen hing das Damoklesschwert eines Versprechens, das Göring in der Euphorie des »Anschlusses« gegeben hatte. Nach zwei Jahren deutscher Verwaltung sollte die Stadt endgültig von zweihunderttausend Bewohnern jüdischer Herkunft befreit sein; die Frist lief im Frühjahr 1940 ab. Auch Böhmen musste schnell von den Juden befreit werden, denn auf diese Weise entzog man dem slawischen Widerstand einen gefährlichen Verbündeten und schaffte den Raum, der zur Stärkung des deutschen Elements notwendig war.

Zwischen dem 15. Februar und dem 15. März 1941 wurden fünf Gruppen zu jeweils tausend Personen von Wien nach Polen deportiert. Die Organisation war nach wie

vor dilettantisch. Nur der zweite Transport erreichte das vorgesehene Ziel, während alle anderen von den lokalen Behörden zurückgeschickt wurden. Die Weigerung darf jedoch nicht als Widerstand gegen die Deportationen aufgefasst werden. Die deutschen Verwaltungsbeamten im besetzten Polen waren ordentliche Leute, sie waren es gewohnt, sauber zu arbeiten. Eichmanns Improvisationen waren nicht nach ihrem Geschmack. Diese Herrschaften waren der Meinung, dass erst das Problem der polnischen Juden gelöst werden musste, bevor man sich um die anderen kümmern konnte. Mithilfe des in Nisko erfundenen Zerstreuungssystems war es jedenfalls nicht schwierig, die Wiener Juden in abgelegenen Dörfern unterzubringen. Egal, wenn es vor Ort keinen Platz und keine Lebensmittel gab. Die Juden mussten sich unter allen Bedingungen niederlassen, ohne jemandem zur Last zu fallen, sonst ...

Die Entscheidung, Russland im Sommer 1941 anzugreifen, hatte zur Folge, dass die Naziideologie über alle Bedenken strategischer oder politischer Art siegte. In diesem Augenblick wurde jeglicher Widerstand gegen die Massendeportation der Juden nach Ostpolen oder sogar hinter die sowjetische Grenze aufgegeben. Anfangs argumentierte Eichmann noch unter dem Vorwand, in den besetzten Gebieten gäbe es Arbeit zu verrichten. Zum Aufbau des neuen Europa bräuchte man eben auch jüdische Arbeitskraft. So wurden Alte, Kriegsversehrte, Frauen und Kinder in Güterwagen verfrachtet und weggeschickt.

Den Juden blieb nichts anderes übrig als so zu tun, als würden sie die Argumente der Kriegswirtschaft ernst nehmen, allerdings führten sie ins Treffen, dass die Einbindung der Juden vor Ort, unter Umständen in eigenen Stadtvierteln, profitabler wäre. Um das Schlimmste zu verhindern, baten sie um die Errichtung eines Ghettos. Ein naiver Versuch, denn genau das – das Schlimmste – hatte Eichmann im Sinn. Doch auch diesmal triumphierte das Gesetz des Absurden. Der Vorschlag, ein Ghetto zu errichten, wurde ernsthaft in Erwägung gezogen.

Die Juden verlangten eigene Stadtviertel und Arbeitsmöglichkeiten innerhalb der Grenzen Deutschlands. Die deutsche Bevölkerung in Berlin, Hamburg und anderswo war von der wahllosen Deportation nicht angetan. Zumindest am Anfang wurde der Ruf laut, Kriegsversehrte, Inhaber von Kriegsauszeichnungen und Personen zu verschonen, die mit arischen Familien oder sogar mit Parteifunktionären versippt waren. Ein anonymes Brief, von dem sich später herausstellte, dass er von schwedischen Missionaren stammte, forderte die diplomatischen Vertreter der neutralen Staaten auf, die von der SS entfesselte Menschenjagd im Auge zu behalten, und gab Zeit und Ort der geplanten Aktionen an.

Aus all diesen Gründen wurden die Instanzen der jüdischen Organisationen mit einbezogen und umgeformt, um ein Propagandamittel in der Hand zu haben, mit dem man einerseits den Missmut im Land und andererseits die Vorwürfe aus dem Ausland beschwichtigen konnte, ohne die Endlösung aus den Augen zu verlieren.

Die elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz im November 1941 verfügte, dass das Vermögen eines Juden, der ins Ausland gelangte, automatisch beschlagnahmt und dem von Eichmann geleiteten Referat IV B4 zur Verfügung gestellt werden musste, zum Zweck der Endlösung der Judenfrage.

Bisher hatte Eichmann lediglich die Möglichkeit gehabt, eine Auswanderungsabgabe zu verlangen, während der Großteil des in Deutschland verbliebenen Vermögens formell auf einem Sperrkonto dem Inhaber gutgeschrieben wurde. Als im Sommer 1941 die Auswanderung stockte, flossen keine Gelder mehr auf Eichmanns Konto, es bestand die Gefahr, dass dieses aufgelöst und unter Aufsicht gestellt wurde. Mit Inkrafttreten der neuen Verordnung hingegen war es möglich, nicht nur einen Teil, sondern das ganze Vermögen eines Juden zu konfiszieren, selbst wenn er nicht auswandern konnte. Man musste ihn nur jenseits der Reichsgrenzen bringen. Außerdem wurde Eichmanns Aktion, eine Endlösung für die Judenfrage zu finden, von offizieller Seite gebilligt. Die unsichtbaren und anonymen Instanzen hatten ein Gesicht und einen Namen.

Bezüglich der wahren Bedeutung des Begriffs »Endlösung« gibt es heute keine Zweifel mehr, er bedeutete Ausrottung. Im offiziellen Dokument vom November 1941 bezog sich der Begriff jedoch zweifellos auf das ursprüngliche Vorhaben, einen Judenstaat außerhalb des europäischen Kontinents zu schaffen. Es mag merkwürdig erscheinen, aber Ende des Jahres 1941

tat man noch so, als würde man den Madagaskarplan ernsthaft in Erwägung ziehen.

Einige Monate davor hatte ich von Eichmann den Auftrag erhalten, eine wissenschaftliche Abhandlung über die Entwicklung des Begriffs eines Judenstaats und über seine Bedeutung für die Judenfrage zu schreiben. Ich war mir bewusst, dass ich mir dabei die Finger verbrannte, denn ich konnte keine Lösung aufzeigen, die nicht mit dem Heiligen Land verbunden war. Nach Vollendung des Werkes war die Kritik, die mir von einem Vertrauensmann Eichmanns übermittelt wurde, jedoch schärfer als erwartet. Ich hatte geschrieben, nach dem Krieg, nach Unterzeichnung des Friedensvertrages, hinge die Lösung von jener Macht ab, die dann einen entscheidenden Faktor im Mittelmeerraum darstellen würde. Eichmann zufolge hätte ich einfach »Deutschland« schreiben sollen, denn »ist es denn so schwierig zu erraten, dass Deutschland den Krieg gewinnen und ein entscheidender Faktor in der ganzen Welt werden wird?«. Nach diesem Vorfall wurde ich einige Jahre lang nicht mehr zu Eichmann vorgelassen – ein eindeutiger Beweis, dass die Beobachtungen, die man mir mitteilte, glaubhaft waren.

Seit 1940, d. h. nach der Niederlage Frankreichs, fuhren wir fort, die Massenemigration der Juden nach Madagaskar zu planen. Meine Rechtsexperten arbeiteten ein Gesetzeskorpus aus, um die Ansiedlung der Juden auf der Insel auf einem Gebiet zu koordinieren, das für jüdisch erklärt werden sollte. Sie hätten dort – natürlich abgesehen vom deutschen Protektorat – ohne jegliche Einschränkung

*gelebt. Leider verliefen, nachdem schon die ersten bürokratischen Hürden dieses Programms überwunden waren, die Geschicke des Krieges so, dass sich Madagaskar für uns außer Reichweite befand.*⁶

Die Tatsache, dass Eichmann oder irgendein Mittelsmann sich 1941 über das Konzept eines Judenstaates und die Möglichkeiten seiner Verwirklichung informierte, stellt jedoch unter Beweis, dass man – um von der Massenvernichtung abzulenken – nach wie vor von einer großzügigen Lösung sprach und dass diese sogar in der offiziellen Presse erwähnt wurde. Die Realität wurde derweil immer schrecklicher; gleichzeitig musste jedoch das Vorhaben eines Judenreservats dem Schein nach verwirklicht werden. Der Vorschlag, ein Ghetto zu gründen, der noch dazu von den Juden selbst stammte, bot die Möglichkeit, das Vorhaben im Kleinen zu verwirklichen – als sichtbarer Beweis, dass man nur das Ende des Krieges abwartete, um die Sache im großen Stil in Angriff zu nehmen.

Si duo dicunt idem non est idem. Wenn die Juden von Ghettos sprachen, meinten sie eigene Stadtviertel in Wien, Böhmen oder größeren deutschen Städten, um weitere Deportationen zu verhindern. Eichmann und seine Getreuen hingegen hatten beschlossen, ein Ghetto zu errichten, um dort eine gewisse Anzahl von Juden unterzubringen, die man aus gewissen Gründen nicht nach Polen deportieren konnte. Das reichte für ihre Zwecke.

Bevor man einen geeigneten Ort fand, hatte man aus verschiedenen Gründen beschlossen, die Suche auf

Böhmen und Mähren zu beschränken. Das Verbot, Judenansammlungen zu schaffen, galt innerhalb der Reichsgrenzen, aber nicht in Böhmen. Die Verwaltung oblag dem sogenannten Reichsprotector, ein Amt, das nach der Absetzung Neuraths ausschließlich hohe SS-Männer innehatten. Außerdem war es den tschechischen Juden, die Hitler am 15. März 1939 in die Hände gefallen waren, nicht gelungen, vor dem Krieg massenweise zu emigrieren. Unter ihnen gab es deshalb viele junge und gut ausgebildete Männer, die man für etwaige Bauarbeiten einsetzen konnte.

Die endgültige Wahl fiel auf Theresienstadt, eine Festungsstadt an der Eger-Elbe-Mündung, die von Joseph II. erbaut und zu Ehren seiner Mutter Theresienstadt, Terezin auf Tschechisch, genannt worden war. Die Wälle und Festungsgräben ringsum boten gute Bewachungsmöglichkeiten ohne allzu großen Aufwand an technischen Mitteln und Personal. Die großen Kasernen, die nach der Intervention des Kameraden Heydrich sofort geräumt werden mussten, boten genug Platz, um augenblicklich eine so große Anzahl von Menschen aufzunehmen; die meisten davon aus Böhmen und Mähren. Derweil konnte man über die totale Absiedelung nachdenken, ohne Rücksichten nehmen zu müssen. Das Militärgefängnis in der Kleinen Festung neben Theresienstadt war 1940 in ein Konzentrationslager umgewandelt worden, »um die Gegner des Reichs zu vernichten«. Aus Eichmanns Sicht der Dinge konnte diese Nähe für das Ghetto nützlich sein. Man brauchte ja nur die

Elbbrücke überschreiten und befand sich schon auf deutschem Boden, was in Kriegszeiten kein Nachteil war. Immerhin konnte der tschechische Widerstand jederzeit einen Aufstand anzetteln.

Der Lauf der Dinge brachte uns nach Theresienstadt, wir können jedoch nicht behaupten, dass wir zufällig dort gelandet sind. Die Dinge entwickeln sich entlang einer Linie, die trotz aller Absurdität streng logisch ist. Alle Schritte Eichmanns waren sorgfältig geplant. Die Improvisationen begannen mit der Ankunft der Juden.